Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 2

Artikel: Ich bin ein jung' Soldat... [Fortsetzung]

Autor: Wagner, H. A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seine technischen Vorteile ausgenützt werden können? Welcher Kostenaufwand würde dadurch bedingt?

Train.

Welche Arbeiten sind durchzuführen und wie lange dauert es, um ein Feld-Infanterie-Regiment von der Feld-Trainausrüstung auf die Gebirgs-Trainausrüstung umzustellen, vorausgesetzt, daß die nötigen Mannschaften und Pferde sowie die Ausrüstung zur Verfügung stehen?

Inwieweit soll der Train motorisiert werden? Vorschläge für die Durchführung.

Genie.

Grundsätze für Ausbildung und Verwendung der Sappeure, der Pontoniere, der Mineure und der Telegraphen- und Funker-Pioniere im Rahmen der übrigen Truppen.

Sanität.

Welches ist das Mindestmaß an Sanitätsmaterial, welches der Sanitätsunteroffizier, Gefreite und Soldat unter allen Umständen auf sich tragen soll: Qualität, Quantität, Verpackung?

Verpflegungstruppen, Kommissariat und Quartiermeister.

Welche Verbesserungen sind anzustreben:

1. im Verpflegungswesen der Armee,
2. im Truppenrechnungswesen.

Die finanziellen Auswirkungen sind darzulegen. (Die gestellten Fragen können getrennt behandelt werden.)

Motorwagendienst.

In welcher Art und in welchem Umfange ist bei einer Mobilmachung der Armee der zivile Verkehr mit Motorfahrzeugen einzuschränken, damit ohne größere Schädigung des Wirtschaftslebens Betriebsstoffe eingespart werden können?

Fliegertruppe.

Die Verwendung der Fliegertruppe im Gebirge.

Welchen Einfluß üben die immer größer werdenden Flugzeuggeschwindigkeiten auf die Abwehrmöglichkeiten eines Kleinstaates, wie die Schweiz ihn darstellt, aus?

Kann unser Luftraum strategisch verteidigt werden oder nicht?

Fliegerschutz einer Bahnanlage oder eines Kraftwerkes, dargestellt an einem konkreten Beispiel (unter Berücksichtigung der uns heute verfügbaren Abwehrmittel).

Wie können unsere permanenten Zivil-Sende- und Empfangsstationen im Mobilmachungsfalle nutzbar gemacht werden für:

1. den drahtlosen Verkehr mit Militärflugzeugen,
2. den Flieger-Alarmdienst.

Die Bedeutung der psychologischen Prüfung bei der Auswahl von Militärfliegern.

Etappendienst.

Einfluß des Luft- und Gaskrieges auf Organisation und Betrieb des Etappendienstes.

Justiz.

Die militärische Polizeigewalt.

Die Befehlsgewalt des Vorgesetzten außerhalb des Dienstes.

Störung der militärischen Sicherheit, Art. 98 und 99 Mil.-Str.-G.

Die Haftpflicht der Truppenoffiziere für Personen- und Sachschäden:

1. entstanden in Ausübung ihrer militärischen Pflicht;
2. entstanden infolge Mißbrauchs der Dienstgewalt.

Hirzel.

Ich bin ein jung' Soldat . . .

Von Lt. H. A. Wagner (Fortsetzung.)

VII. Schießen.

Die Wochen eilen in angestrengter Arbeit. Maschinengewehr und Karabiner haben längst ihren anfänglichen Nimbus eingebüßt. Wir hantieren mit unsern großen und kleinen Kugelspritzen wie alte Soldaten. Noch ist kein Schuß gefallen. Erst die Waffe beherrschen, dann sie sprechen lassen. —

Heut' ist der große Tag gekommen. Wir marschieren hinaus, auf den Schießplatz. Vier Mann tragen in kleinen, schwarzen Koffern — scharfe Munition.

« Auf zwo Glieder — Sammlung! Manipulierlader einsammeln! »

Die rosaroten Behälter mit den harmlosen Blechpatronen werden sorgfältig beiseitegelegt, damit keine Verwechslungen entstehen.

« Patrontaschen öffnen! » — Gründliche Nachprobe.

« Läufe entfetten! » — Und schließlich: « Laufinspektion! »

Schießen auf reduzierte Distanz. In zirka 40 Meter Entfernung sind Scheiben aufgestellt. Schwarze, fünflibergroße « Punkte » bilden die Ziele.

Schon ist die erste Gruppe angetreten.

« Laden! »

Verschlüsse rasseln, aus braunen Ladern werden die blanken Patronen ins Magazin niedergedrückt, ein Ruck, Gewehr bei Fuß, Patrontaschen sichern.

« Liegen! »

Die Reihe fliegt ins Gras.

« Zum Schuß — fertig! »

Die Gewehre fahren nach vorn.

« Feuern! »

Karabiner in Anschlag, ruhiges Zielen und — päng, — päng, — päng! schießt Feuer aus den Mündungen.

« Au! » brüllt Birkharz und « Hä, hä, hä » meckert hinter ihm Brösmeli, « Anschlag, Anschlag, Mann Gottes! »

Der Luzerner hat von seinem tückischen Schießprügel eine gewaltige Backpfeife gekriegt.

« Jä — jä — jä, da kommt's aus, wer meint, das Gewehr sei so quasi ein Schatz, den man eia popeia im Arm wiegen kann. Hie und da gibt's halt Ohrfeigen! »

« Sichern! »

Wir gehn zu den Scheiben, um die Einschläge zu prüfen. Die Resultate sind verschieden. Einige Schüsse sitzen im Schwarzen, andre dicht daneben. Nur Birkharz hat ungefähr einen halben Meter neben das Ziel geknallt. Mahnungen, Belehrungen, Drohungen betreffs Abtreten am nächsten Samstag....

Neue Serie. Aehnliches Ergebnis. Wohl hat Birkharz den Karabiner diesmal verzweifelt gegen die Schulter gepreßt, — leider aber im kritischen Moment die Augen zugedrückt.

« Feuerscheu », behauptet Brösmeli, « feuerscheu ist der Kerl! Na, das wird sich machen! » —

Tag für Tag wird das Programm durchgeschossen, bis das Ziel erreicht ist: Der letzte Mann hat nacheinander vier Schwarztreffer erzielt. Auch Birkharz!

Wir sind reif für den 300-Meter-Stand.

Jedes Gewehr wird von Instruktionsoffizieren nochmals genau eingeschossen. Nun kann's losgehn. Wir besitzen vorzügliche Waffen. Hie und da munkelt zwar einer etwas von « Streuen ». Dann ergreift der Leutnant mit feinem Lächeln die fragliche « Flinte », zielt kurz, drückt ab, — und vorn erscheint in der Regel das Fähnchen.

Wir genießen eine ausgezeichnete Schule. Der Schulkommandant, Herr Oberst Léderrey, erscheint oft auf dem Schießplatz, beobachtet die Arbeit, läßt schlechte Schützen antreten und unterrichtet sie persönlich. Er selbst schießt großartig.

« Die Stellung ist alles, die Lage des Körpers! Jeder kann schießen, wenn er *will!* » —

Das Schießen ist kein Spiel. Es ist harte, strenge Arbeit, äußerste Selbstbeherrschung, eiserne Konzentration.

Wir kommen vorwärts. Die Schüsse peitschen über das Feld hin — Hand und Auge werden sicher. Die schwarzen und braunen « Kellen » treten in den Hintergrund. Weiß und rotweiß dominiert. « Nuller » werden seltene Ausnahmen. — Nächstens kommt die Hauptübung. Wir sind bereit.

Maschinengewehrschießen. Dicht neben dem Stand liegt eine alte Kiesgrube. Jeden Tag, wenn das Karabinertraining beendet ist, pflanzen wir dort unsere « Sämaschinen » auf. Kleine, schwarze, B-Scheibenziele, in verschiedenen Anordnungen den Realitäten des Gefechts angepaßt, werden durch unser Blei zerhackt.

Erst Einzelschuß, dann kleine Pakete in schnell wechselnden Feuerzeiten, mit offenem Visier oder Zielfernrohr geschossen — und schließlich lange, donnernde Serien auf schmale, schwarze Streifen, die feindliche Gräben, Schützenlinien oder Kolonnen darstellen.

Jeder Mann muß sämtliche « Bedingungen erfüllen », d. h. mit genau zugemessener Munition, in engbeschränkter Zeit, alle gestellten Aufgaben lösen. Auch das ist mehr als ein interessanter Sport. Wir müssen arbeiten, intensiv arbeiten, bis endlich alles klappt.

Nun folgt die Probe aufs Exempel. Je zwei Gewehrmannschaften liegen hinter einer Erdwelle in Deckung. Sie sind Feinde. Vorn stehen zwei Scheiben mit gefechtsmäßigen Zielen, jede ein Maschinengewehr mit Bedienung markierend.

Die Signalpfeife des Zugführers schrillt. In gewaltigem Sprung gehn die feindlichen Brüder in Stellung. Die Lafette rasselt nieder, bäumt sich, das Gewehr fliegt drauf — Sekunden noch, dann beginnt's zu schmettern. Die Einschläge werden mit Feldstechern verfolgt. Sobald vorn auf der Scheibe ein Punkt getroffen ist, wird hinten am « feindlichen » Gewehr der betreffende Mann weggeschleppt. Ein andrer schnellt an seinen Platz — bis schließlich alle weg sind. Dann ist das Gewehr « niedergekämpft ». So wird die beste Gruppe ausfindig gemacht.

Wir « fallen » als zweitletzte. « Itz wäre-mr bim Tonner bau die Erschte gsii! Wenn dä ch.... Birchehärzler e chli chli schnäuer ds Chischtli vürepänglet hätt, bevor 's ne g'chlepft het! » räsoniert Neuenschwinger. « Aber äbe »...

An einem strahlend schönen Sommertag ist Hauptschießen mit Karabinern. Von morgens früh bis spät in den Nachmittag rollen Schüsse über die Felder hin. 120 Punkte sind das Maximum, 90 die Bedingung. Am Abend werden die Schützenabzeichen ausgeteilt. In unserer Gruppe dürfen fortab Feurig und ich diese Trophäen bescheidentlich spienzeln. Brösmeli, als « Auch-Aspirant », hat fabelhaft Pech. Er verzeichnet 67 Punkte, *mit* Treffern! —

Für oder wider die Landesverteidigung

Von Oblt. H. Keller, Zürich

Darf oder muß man diese Frage stellen in einem Lande, dessen Volk seit Jahrhunderten den Wehrgedanken zum Schutze seiner Freiheit und Unabhängigkeit durch mancherlei Stürme hindurch mit aller Kraft hochgehalten hat? Wir sind überzeugt, daß der großen Mehrzahl unserer Volksgenossen, ob sie dieser oder jener oder keiner Partei angehören, das Aufwerfen dieser Frage als eine unnötige, ihre vaterländischen Gefühle verletzende Sache erscheint. Hat sich aber nicht doch im Laufe der letzten Jahrzehnte bei einem Teil unseres Volkes in diesem Punkte eine Gesinnungsänderung vollzogen? Auf den ersten Blick müssen wir dies leider bejahen. So kann es die Sozialdemokratische Partei der Schweiz bekanntlich mit ihren Grundsätzen offiziell nicht mehr vereinen, für die Landesverteidigung einzustehen. Aber auch in gewissen bürgerlichen Kreisen scheint sich der Wehrgedanke gelockert zu haben. Müssen wir es nicht fast täglich erleben, daß da oder dort ein Hetzapostel — zumeist aus dem Lager der Linken und nicht selten ein antimilitaristischer Jugenderzieher — seine Wut losläßt auf unsere vaterländischen Einrichtungen, speziell auf unsere Volksarmee. Kürzlich wurden unsere Zürcher und Schaffhauser Unteroffiziere wegen ihrer Tagung in Dietikon im « Volksrecht » in taktloser Weise aufs Korn genommen, worauf in diesem Blatte bereits hingewiesen wurde. Und geradezu empörend ist es, wie gewisse sozialdemokratische Organisationen in Flugblättern wieder über das diesjährige Zürcher Knabenschießen losgehauen haben. Diese Hetzerei wird auch in allen möglichen Formen auf die Landschaft hinausgetragen.

Liegen die Dinge aber nun tatsächlich so, daß der Wehrgedanke in unserm Volke gefährdet ist? Hierauf dürfen wir heute noch und, hoffen wir, für alle Zukunft, mit Nein antworten. Wer mit unsern Volksschichten näher in Kontakt kommt, sei es im Militärdienst, in Vereinen oder in irgendeiner zivilen Stellung, der kann immer wieder konstatieren, daß auch der Großteil der Angehörigen des Arbeiterstandes nach wie vor vom traditionellen schweizerischen Wehrwillen beseelt ist. Das geben auch sozialdemokratische Führer unumwunden zu. Lassen wir uns aber deswegen nicht dazu verleiten, die Angelegenheit leicht zu nehmen. Es liegt in der Natur der Sache, daß althergebrachte Ideen mit der Zeit verknöchern, wenn sie nicht immer wieder neuen Impuls erhalten. So ist es auch mit unserm Wehrgedanken. Jedem unserer Volksgenossen, der dazu berufen ist, soll es daher stets ernste Pflicht gegenüber dem Vaterlande sein, durch sein Beispiel den Wehrgedanken lebendig zu erhalten. Dabei sind wir durchaus der Auffassung, daß im Zeitalter des Völkerbundes der Nationalismus in gewisse Schranken zu weisen ist. Ein gesunder Nationalismus ist aber gerade die Vorbedingung für ein Gedeihen des Völkerbundes. Wenn sich die Völker der Erde den Nationalismus der Schweizer zu eigen machen, der lediglich auf die Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit hinzielt, dann werden weitere Fortschritte des Völkerbundes nicht ausbleiben. Es ist höchst erfreulich und ermunternd, wie speziell der derzeitige Chef des Eidg. Militärdepartementes, Bundesrat Minger, bei der Ausübung seiner amtlichen Missionen dem schweizerischen Wehrgedanken in packender und überzeugender Weise Ausdruck verleiht.

Aus alten Papieren

Es mag unsere Leser interessieren, wie im alten Preußen vor 150 Jahren der Begriff Disziplin aufgefaßt wurde. In einer schlesischen Zeitung stand im Jahre 1782 zu lesen:

Auf Befehl der Königl. Cabinets-Kanzlei wird die Ansprache so Seine Königliche Majestät gestern bei der Parole an die Herren officiers des Regiments Kleist zu halten geruheten, dem P. T. Publico bekannt gegeben: « Messieurs! Sie haben gehört, daß ich Ihre Kameraden, die Stabs-Capitaines von Platow und von Rauchnitz habe arretieren und unter sicherer Escorte zur Aburtheylung durch ein conseil de guerre nach der Festung Glatz bringen lassen. Die Herren haben die Arrogance gehabt, Mir eine Deklaration zu präsentieren, welche besagte daß der Commandeur des Regiments nicht mehr die confiance der Herren officiers besitze. Ich will nicht weiter revidieren, inwieweit noch andere Herren in die Affaire der beiden Stabs-Capitaines complicieret seyn, aber ich gebe Ihnen, Messieurs und Meinem gesamten Officiers-Corps publiquement bekannt, daß es genügt, wenn ein von Mir nominierter Commandeur Meine confiance besitzt, und daß er von den ihm unterstellten Militairs, gleichviel ob officier, caporal, oder Gemeyner, nur obéissance zu verlangen hat, aber keine confiance braucht. Die Demarche der Herren von Platow und von